

schrift angeboten. Auch andere Arbeiten – wie beispielsweise die von Markus Hillenbrand zu den schleswig-holsteinischen Eheverträgen (vgl. M. HILLENBRAND, Fürstliche Eheverträge, Frankfurt a. M. u. a. 1996) – finden keine Berücksichtigung oder werden nur in den Fußnoten als Belege für Nebensächlichkeiten erwähnt.

Im vierten Kapitel „Die (Un-)Ordnung der Ehe bei den Ernestinern“ (S. 75-326) werden schließlich vier Einzelfälle vorgestellt: Die zwei Ehen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Jena, die Ehe und Scheidung des Herzogs Wilhelm Ernst und der Herzogin Charlotte Marie von Sachsen-Weimar, die Ehen und außerehelichen Beziehungen des Herzogs Ernst-August von Sachsen-Weimar, sowie die standesungleiche Ehe des Herzogs Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen mit Philippine Elisabeth Cäsar. Hier beweist Walther eine ausgesprochene Quellenkenntnis und fokussiert stark auf biografische, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte. Leider nur am Rande werden hingegen die konfessionellen und politischen Dimensionen dieser Ehen behandelt.

Im abschließenden fünften Kapitel „Von der ‚Unordnung‘ zur Umordnung: Gestaltungsspielräume und Handlungsmuster innerhalb der Ehepraxis“ (S. 327-359) systematisiert die Autorin noch einmal die vorgestellten Fallbeispiele. Auf dieser makrohistorischen Ebene bringt sie nur bedingt Neues. Gerade im fünften Kapitel hätte sich angeboten, die ernestinischen Gestaltungsspielräume und Handlungsmuster intensiver mit denen anderer Familienverbände zu vergleichen. In den Schlussbetrachtungen (S. 360-367) wird noch einmal deutlich, dass Walther die selbst angestrebte makrohistorische Ebene nicht erreicht. Eine Einordnung ihrer Forschungsergebnisse in den Rahmen der bisherigen gleichgelagerten Forschungen anderer Geschlechter fehlt völlig. Am Ende des Buches finden sich ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, Stammtafeln und ein nach Familiennamen sortiertes und mit zahlreichen Verweisen ausgestattetes Personenregister.

Unbestritten bleibt, dass Stefanie Walther auf der mikrohistorischen Ebene durch ihr immenses Aktenstudium für die vier gewählten Fallbeispiele eine hervorragende Grundlagenforschung geleistet hat und dabei gut lesbar einen tiefen Einblick in das familiäre Leben ihrer Protagonisten ermöglicht.

Dresden

Ute Essegern

**HELMUT BRÄUER, Stadtchronistik und städtische Gesellschaft.** Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009. – 319 S., brosch. (ISBN: 978-3-86583-406-5, Preis: 29,00 €).

Im Zuge der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der sächsischen Städte seit dem Spätmittelalter entstand eine Vielzahl an historiografischen Werken. So ist im obersächsischen Raum mit seinem dichten Städtenetz auch eine ungewöhnlich dichte Überlieferung an chronikalisch-annalistischen Quellen vorhanden. Diese Chroniken sind weitaus mehr als bloße Aufzählungen von Naturereignissen, Katastrophen, Missernten oder Epidemien. Sie informieren oft über politisch-dynastische oder kirchlich-religiöse Entwicklungen, greifen spannende Kriminalfälle auf oder stellen innerstädtische Konflikte dar. Aus diesem Grund zählen sie zu den wichtigsten Zeugnissen kommunaler Geschichtsschreibung. Das trifft vor allem bei den kleineren Städten zu, welche das Bild der sächsischen Städtelandschaft bestimmen.

Einen ersten Überblick über das breite Spektrum chronikalischer Gesamtdarstellungen, Annalen und Quellensammlungen für den obersächsisch-lausitzischen Raum liefert Helmut Bräuer. Für dieses Gebiet finden sich bisher weder umfassende Einzel-

studien noch vergleichende Arbeiten. Meist sind es Forschungsarbeiten, welche die städtischen Chroniken mit einbeziehen, sie aber nicht zum Hauptgegenstand der Betrachtung machen. Ähnlich verhält es sich auch bei der Entstehungsgeschichte dieser Monografie. Ausgehend von seiner 1969 erschienenen Dissertation zur bürgerlichen Chronistik Zwickaus näherte sich der Autor immer wieder dem Thema „Stadtchronistik der frühen Neuzeit“ an. Aufgrund des breiten Themenspektrums seiner sich anschließenden Arbeiten in den Bereichen der Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte entstand ein Katalog an Fragestellungen, dessen Aufarbeitung sich der Autor nun, wenigstens zum Teil, verschrieben hat. So bleibt festzuhalten, dass sich Bräuer in den mehr als 40 Jahren Forschungsarbeit ein umfassendes Detailwissen angeeignet hat, welches er in diesem Band eindrucksvoll präsentiert. Für die vorliegende Studie analysierte er insgesamt etwa 160 Chroniken – von teils vielbändigen Gesamtdarstellungen bis hin zum individuellen „Merckbüchlein“. Dabei zeichnen sich auch die Grenzen eines vergleichenden Vorhabens ab, wenn klar wird, dass etwa die Hälfte der von Bräuer verwendeten Werke nur in handschriftlicher Form vorliegt (S. 13). Die Grenze frühneuzeitlicher Chronistik zieht der Autor nicht zeitlich, sondern dort, wo sich das Zielpublikum von dem ortsansässigen Bürger hin zum Fremden, dem Reisenden oder Kunstliebhaber wandelt (S. 22 f.).

Die Monografie ist in drei Kapitel gegliedert, denen eine umfassende Einleitung vorausgeht. Als Gründe für die hohe Dichte an Chroniken im obersächsischen Raum arbeitet Bräuer, neben der eingangs erwähnten Städtelandschaft, besonders das hohe politische Selbständigkeitsbewusstsein der Sechsstädte der Oberlausitz gegenüber der böhmischen Krone, die vielfältige wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der obersächsischen Region sowie den reformatorischen Wandel heraus. Die Schreibmotivation der Chronisten war ganz unterschiedlich und reichte von der Stärkung des eigenen Prestiges bis hin zum Sammeln von Nachrichten. Äußere Einflüsse bestimmten die Anlegung von Chroniken ebenfalls. Auffällig ist, dass besonders nach Kriegen oder Katastrophen wie Stadtbränden die Schreiber zur Feder griffen. Dies galt gleichermaßen für städtische Chroniken wie für Schriften der städtischen Verwaltung, die teilweise „zum besseren Gedächtnis“ angelegt wurden. Mit dem Tod von Zeitgenossen drohte der Verlust personal tradierten Wissens, was besonders in diesen Situationen den Menschen ins Bewusstsein rückte. Für die Stadtgeschichtsforschung ist dies natürlich ein Glücksfall. Nicht selten halten die Chroniken in großem Maße Quellenmaterial für den Leser bereit, das aber nicht unkritisch übernommen werden darf. Die Chronisten trafen eine Auswahl und nahmen nur ihrer Intention entsprechend Wesentliches auf und sparten Unwesentliches aus. Ihr intellektueller Horizont, ihr soziales Umfeld oder ihr Verhältnis etwa zu streitenden Konfliktparteien prägten ihre Argumentation oder ihre Erzählungen. Die Übersicht der Ämter beziehungsweise Dienste oder Tätigkeiten der Schreiber zeigt, dass neben wenigen Staatsbediensteten und Schreibern aus Handel und Gewerbe vor allem städtische Amtsträger wie Bürgermeister und Ratsherren sowie Kirchen- und Schuldiener als Chronisten in Erscheinung traten (S. 250 f.). Mit der Verschiebung zugunsten der Geistlichen und Lateinschullehrer zum Ende des Untersuchungszeitraums gingen auch eine zunehmende Verwissenschaftlichung und eine verfeinerte Quellenkritik einher.

An diesen allgemeinen Teil schließen sich zwei große Themenkomplexe an, anhand derer Bräuer zeigen möchte, was der Chronist unter dem Begriff „städtische Gesellschaft“ in Sachsens früher Neuzeit verstand (S. 49 f.). An erster Stelle verweist er auf das enge Verhältnis der Schreiber zur eigenen Stadt. Obwohl sich die soziale und berufliche Herkunft der Schreiber vom 16. bis zum 19. Jahrhundert veränderten, blieb die enge Bindung an die Stadt erhalten. Das Werk sollte „seine“ Stadt von anderen Städten unter anderem durch eine lange Tradition oder die Darstellung der kulturellen

Besonderheiten abheben. Eine positive Charakterisierung erfuhr die führende Ober- und Mittelschicht, die durch die in den Chroniken festgehaltenen Stiftungen als Wohltäter der Gemeinschaft dargestellt wurde. Dagegen fand die Unterschicht kaum Beachtung.

Nach den sich anschließenden Exkursen zu den korporativ inspirierten Aufzeichnungen und den autobiografischen Zügen der Chroniken wendet sich der Autor den Werten der Bürgerschaft zu. In den Teilabschnitten Ordnung, Arbeit, Ehre, Glaube und Kirche sowie Friedenshoffnungen zeichnet Bräuer die soziale Disziplinierung nach, die durch die Rekonstruktion eines bestimmten Bildes von Gut und Böse erreicht wurde. Zum Beispiel wurde zur Absicherung von Urteilen die gesamte Beweisführung in die Chronik aufgenommen.

Der abschließende dritte Teil fasst die Chronisten und ihre Werke zusammen. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt dieser Überblick freilich nicht. Er soll zur weiteren Forschung anregen, für die eine vorausgehende Inventarisierung unerlässlich ist. Bei dieser Übersicht handelt es sich um eine Auswahl der 53 wichtigsten Chronisten, die mit kurzen biografischen Angaben, ihren Werken sowie einigen Literaturangaben vorgestellt werden. Zu manchen Chroniken hat Bräuer noch einige zusätzliche Informationen über deren Entstehung für den Leser zusammengetragen. Ergänzt werden diese Angaben durch das umfassende Quellenverzeichnis, in dem sich die handschriftlichen Chroniken in den einzelnen Bibliotheken und Archiven ebenso wie die Druckschriften verzeichnet finden. Eine Auswahl der Sekundärliteratur sowie ein Sach-, ein Personen- und ein Ortsregister runden diese Monografie ab.

Helmut Bräuer liefert ein äußerst detailreiches Überblickswerk zu den sächsischen und oberlausitzischen Stadtchroniken. Neben der Fülle von Quellenpassagen und kurzweiligen Beispielen, die dem Leser einen direkten Einblick in die Chroniken gewähren, machen auch die kurzen Zusammenfassungen der Teilkapitel diese wissenschaftliche Analyse zu einem kurzweiligen und lesenswerten Buch.

Dresden

Jens Klingner

**HELMUT BRÄUER, Kinderbettel und Bettelkinder Mitteleuropas zwischen 1500 und 1800.** Beobachtungen – Thesen – Anregungen, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010. – 158 S., brosch. (ISBN: 978-3-86583-511-6, Preis: 24,00 €).

Der Verfasser dieses bemerkenswerten Buches ist nicht nur ein hervorragender Kenner der sächsischen Stadtgeschichte der Vormoderne, sondern hat in den letzten beiden Jahrzehnten in wachsendem Maße auch grundlegenden Arbeiten zur Geschichte der Armut in Mitteleuropa vorgelegt. Eine wichtige Grundlage dafür hat Helmut Bräuer selbst gemeinsam mit Elke Schlenkrich durch das aus einem VW-Projekt erwachsene zweibändige Quelleninventar „Armut und Armutsbekämpfung. Schriftliche und bildliche Quellen bis um 1800 aus Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig und Zwickau“ (Leipzig 2002) geschaffen, doch hat sich der Verfasser neben Obersachsen durch diverse Forschungsaufenthalte in Österreich dort gewissermaßen ein zweites empirisches Standbein erarbeitet. Von diesen Grundlagen aus ziehen die Arbeiten von Bräuer zur Geschichte der Armut im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit immer weitere Kreise und der Verfasser skizziert neue Konturen der Armutsgeschichte Mitteleuropas, die mehr und mehr Gemeingut der Forschung werden. Auf die von Bräuer bearbeiteten Lemmata in der jüngst abgeschlossenen „Enzyklopädie der Neuzeit“ sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen.

Das Problem des Kinderbettels und der Bettelkinder wurde zwar schon verschiedentlich von der Forschung wahrgenommen, ist nun aber erstmals Gegenstand einer